

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Bezugspreis... Die Zeitung wird... 1.00 M. pro Quartal...

Anzeigen... werden die 6 gelappten... Sonntag und Montag einmal...

Halle a. S., Sonntag, 3. Oktober 1915.

Der Zusammenbruch der englischen Offensive.

Erhebliche Einbuße der Franzosen an Gefangenen - Fliegerbombe auf Luxemburg.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. Oktober. Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Monitore richteten nachmittags ein witziges Feuer auf die Gegend von Westende-Bad.

Abermalige Versuche der Engländer, während der Nacht südlich von Boos verlorenes Gelände wiederzugewinnen, mißglückten vollständig.

Westlich von Souchez mißlang ein französischer Vorstoß trotz Einsatzes einer erheblichen Menge von Gasgranaten. Ein feindlicher Angriffsvorstoß aus Neuville heraus gegen die Höhenstellungen östlich wurde mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Die Franzosen haben gestern die Infanterieangriffe in

der Champagne nicht wiederholt. Das feindliche Artilleriefeuer hielt in wechselnder Stärke an.

Nördlich von Le Mesnil wurde der Feind aus einem gegen unsere Stellungen vorspringenden Graben hinausgeworfen, wobei er erhebliche Einbuße auch an Gefangenen hatte.

Der Feind wiederholte seine Fliegerangriffe auf Saon und Bougries; an beiden Orten fielen wieder mehrere Zivilpersonen den Bombenwürfen zum Opfer.

In Gegend von Reithel wurde das französische Luftschiff „Alface“ zur Landung gezwungen. Die Besatzung ist gefangen genommen.

Heute 8 Uhr 30 Minuten vormittags wurden auf die neutrale Stadt Luxemburg von französischen Fliegern Bomben geworfen. Es sind zwei luxemburgische Soldaten, ein Arbeiter und ein Badenmädchen verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In den Kavalleriekämpfen südlich von Rosjan wurde der Gegner über die Njabsjolka zurückgeworfen.

Im übrigen nichts von Bedeutung. Bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle Prinz Leopold von Bayern und v. Madenjan ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Liningen.

Nach der Niederlage bei Czernepz und dem Scheitern aller russischen Angriffe gegen die Front nördlich dieses Ortes haben die Russen das westliche Kormin-Ufer bis auf kleine Postierungen an einzelnen Uebergängen preisgegeben. Die Zahl der von den deutschen Truppen gemachten Gefangenen hat sich auf 2400 erhöht.

Oberste Heeresleitung.

Massenflucht aus dem serbischen Heere.

5000 Mazedonier aus dem Serbenheere gehen zu den Bulgaren über - Russische Drohungen gegen Bulgarien - Griechenland vor der Entscheidung.

WTB. Sofia, 3. Oktober. 5000 Mazedonier, welche zum Eintritt in das serbische Heer geprüft worden waren, überschritten in den letzten Tagen an verschiedenen Stellen die Grenze, um in die bulgarische Armee einzutreten.

Ein serbischer Angriffsvorstoß aus Neuville heraus gegen die Höhenstellungen östlich wurde mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Die Franzosen haben gestern die Infanterieangriffe in

hessen kann. Die Blockade würde Bulgarien von der Außenwelt abschneiden und alle Zufuhr lähmen. Aus über Rumänien würde solche möglich sein, aber auch dieser Weg würde bald gesperert werden.

e. B. Athen, 3. Oktober. Die Lage ist hier fortwährend als ernst zu betrachten, aber durchaus nicht als hoffnungslos. Für Griechenland sind die Verhältnisse außerordentlich schwierig, da seine ganze Küste englischen Geschützen ausgelegt ist und eine Blockade hier die schwerste Lebensmittelnot hervorrufen würde.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Rückzug der Russen am Korminbach - Niederlage der Italiener auf der Hochfläche von Doberdo.

WTB. Wien, 3. Oktober.

Wichtig wird verlautbart 3. Oktober 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind räumte gestern, erköpft durch die vielen erfolglosen und verlustreichen Angriffe, die er tags vorher annehmen hatte, das Njabsjol Ufer des unierten Korminbaches. Somit im Nordosten bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vor Tagesanbruch gruppieren sich die Italiener zu einem größeren Angriff auf den Nordwestabschnitt der Hochfläche von Doberdo. Mehrere Artillerie überfiel die Infanterietruppen mit Feuer und gepörrte sie größtenteils. So endete die feindliche Unternehmung mit dem Vorstoß eines Bataillons längs der Straße Sarauissa-San Marzio. Dieser Vorstoß und ein ähnlicher gegen Mittag angelegter Angriff wurden abgewiesen. Es-nio schütterten Verluste des Gegners, südlich von Medjugorja zuzugehen. Gewisse Bewegungen hinter der feindlichen Front und der lebhafteste Verkehr auf den venezianischen Eisenbahnen sind unserer Beobachtung nicht entgangen.

In den übrigen Teilen der Südwestfront hat sich nichts von Belang ereignet.

Südbölicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Kampf an der baltischen Küste.

Treffer auf einem russischen Linienschiff.

e. B. Rotterdam, 3. Oktober. Die „Times“ berichten aus Petersburg: Zwischen einem russischen Linienschiff und deutschen Küstenbatterien fand westlich Wiga ein Gefecht statt, bei dem die russischen Seeoffiziere Kapitän Mianemski und Kapitän Swinin getötet wurden. Nach einer Meldung der Petersburger „Börsen-Zeitung“ hatte eine Granate in den Geschützturm eines der russischen Schiffe eingeschlagen, wodurch die genannten Offiziere ihr Leben verloren.

Englische Verluste.

In drei Tagen 200 Offiziere verloren.

WTB. London, 3. Okt. Die Verlustliste vom 30. Sept. weist die Namen von 26 Offizieren und 1855 Mann, die vom 1. Oktober die Namen von 28 Offizieren und 1197 Mann und die vom 2. Oktober die Namen von 41 Offizieren und 1706 Mann auf. Die „Times“ vom 30. Sept. bis 2. Oktober melden außerdem den Tod von 115 Offizieren.

Eine neue deutsche Note zum „Arabie“-Fall.

e. B. Amsterdam, 3. Oktober. Aus New York meldet Reuter: Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff hat dem Staatssekretär Lansing eine neue Note der deutschen Regierung eingewandt, die, wie es heißt, eine andere Grundlage zu einer Einigung in der „Arabie“-Angelegenheit enthält.

Ueberzeichnung der englisch-amerikanischen Anleihe?

WTB. London, 2. Okt. Das Reutersche Bureau meldet aus New York: Die Blätter melden, die Anleihe sei bereits vollständig gezeichnet; man glaube sogar, daß sie überzeichnet werden wird.

Jagd auf die deutschen U-Boote im Mittelmeer.

e. B. Köln, 2. Okt. Ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“ schreibt dieser: Aus Algieras wird telegraphiert, daß in Gibraltar ein von fünf Torpedobooten begleiteter englischer Torpedobootsgerötör neuer Bauart eintraf, der sofort die Reise in östlicher Richtung fortsetzte. Man glaubt, daß er dazu bestimmt ist, die Verfolgung der deutschen U-Boote im Mittelmeerischen Meer aufzunehmen. Er soll die Reise von England bis Gibraltar in 18 Stunden gemacht haben.

Wachende Erbitterung gegen Serbien.

WTB. Sofia, 2. Oktober. Blättern zufolge mehren sich in letzter Zeit die Gerüchtaften und Verisoffungen der serbischen Behörden gegen die bulgarische Bevölkerung Mazedoniens. Die Nachrichten erregen hier eine wachsende Erbitterung gegen Serbien.

# „Kaiser Wilhelm an der Ostfront“

„Zeit der Artikel, den der Kriegsberichterstattung Petrov in einer der letzten Nummern des „Ruskoje Slowo“ veröffentlichte; obwohl der Artikel viel Schiefes, Phantastisches und Trübenendes enthält, zeigt er doch, daß der Rufle des Kaisers als Kriegsherrn a u f r i c h t i g b e w u n d e r t.“ „Das Kaiserliche Auto“, so liest man da, „sagt rost- und rubeltes Tag und Nacht von dem einem zum anderen Ende der Schlaflinie. Der Kaiser erscheint ganz plötzlich in Warschau, in Nowo-Georgiewsk, in Komno unter seinen Truppen. Raum angekommen, ruft er die Generale zusammen, unterhält sich lange mit ihnen, läßt sich Truppenabteilungen vorführen, spricht mit den Strafen mit Grenadiern, Pflückerern und Soldaten, denen er besagnet wird. Unermüdlich fragt er die Soldaten, ob sie auch wissen, wohin sie gehen, warum sie sich schlagen, welchen Zweck dieser schreckliche Krieg hat, was für ein Geist im Regiment herrscht, ob sie Vertrauen zu ihren Führern haben, ob sie eigenwille Bekomwerden vorzubringen hätten u. a. Einiges Tages sprach der Kaiser ungestört folgendes: „Geht und sagt euren Kameraden, daß ich unter euch weile, daß alle meine Gedanken nur euch gelten; sagt ihnen, daß ihr bald bessere und bequemere Straßen, immer reichlichere Munition und Führer, die eures Mutes und eurer Tapferkeit würdig sind, haben werdet. Seid ruhig, vertraut auf mich, überlegt euch, was wir alles schon erreicht haben, und seid überzeugt, daß es noch besser werden wird, das verheißt ich euch. Und denkt vor allem, daß ich alles sehe und mich für euch sorgen.“ Der Kaiser wünscht, daß auf Soldaten, in größeren Heilungen, in Gefangenen, Schützengräben bis zu seiner Ankunft alles im ursprünglichen Zustande bleiben soll; er will die Toten, die zusammengeworfenen Gräben, die verschollenen Kanonen, die zerrütteten Kasematten und Verpfändungen, die Wirkung der Explosionen mit eigenen Augen sehen, und er läßt niemals auf sich warten. In Nowo-Georgiewsk erschien er bereits sechs Stunden nach der Einnahme der Stellung. Oft wissen von seiner Ankunft nur wenige Generale; er erscheint vor Tagesanbruch, wenn die Soldaten nach von kleinern Schlaf befallen sind, durchdringt mit seinem Gefolge das Schlachtfeld, verlangt über alles genaueste Erklärungen und hält mit seiner Kritik nicht zurück. Wenn er irgendwo einen schweren Irrtum, einen Fehler entdeckt, zieht er mit großer Entschlossenheit, ohne auf Dienstansehen, Verdienste und Rang Rücksicht zu nehmen, die Schuldigen zur Verantwortung. In dieser Hinsicht ist er unerschütterlich. Für Unentschlossenheit ist kein Platz bei uns, sagte er einmal. „Die Nation hat uns wunderbare Soldaten und Krupp hat uns wunderbare Kanonen geliefert. Also müssen auch die Führer danach sein, und wenn man sie sucht, findet man die richtigen.“ Und ein andermal hieß es: „Alle unsere Siege in Rußland sind wie ein herrliches Haus, dem nur noch das Dach fehlt. Macht, daß das Dach bald fertig wird, dann erit wird das große Werk gekrönt sein. Schätzet die russischen Heere, sucht sie zu schlagen.“ So verlangt der Kaiser Mut und Entschlossenheit von allen seinen Truppen, von einfachen Soldaten bis hinauf zu den höchsten Führern . . .“

## Eine deutsche Siegesfeier in Südamerika.

Eine begeisterte Schilderung von dem Jubel, mit dem der Fall von Warschau von der deutschen Kolonie in Montevideo, der Hauptstadt von Uruguay, aufgenommen wurde, bringt ein Brief, den ein Vater der Landeszeitung „Deutschland“ zur Verfügung gestellt hat, und in dem es heißt: „Unsere Freunde mehren sich. Man sieht, daß man auf ein fallendes Pferd gewettet hat. Die Regierung hat in ungläublicher Taktlosigkeit den 14. Juli zum uruguayischen Nationalfeiertag — einer von den vielen — erklären lassen. Das war manchen rechtlich denkenden Bürgern doch zu viel. Jetzt kam der Sohn unseres Freundes zu mir und sagte, daß eine Anzahl Herren den Wunsch hätten, im Theater ein Fest zugunsten des deutschen österreichisch-ungarischen roten Kreuzes und des roten Halbmondes zu geben. Wir gingen zum Minister, und nach mangelnder Arbeit kam ein herrliches Programm zustande. Die Nachrichten aus Polen lauteten immer glücklicher und damit wuchs unsere begeisterte Stimmung. Wenn nur Warschau gerade in der Woche fiel, war unser Gebet. Andere meinten sogar: „Wenn es nur gerade am Donnerstag fiel.“ Als ich am Mittwoch den Boden bewohnte, hatten an den Ecken schon Gruppen gefunden, die vom Krüge sprachen. Auf dem schönen großen Theater lag die deutsche Flagge und daneben die österreichisch-ungarische auf. In der Mitte wehte die hiesige. Unsere ganze Kolonie war in Bewegung. Da gingen um 1 Uhr die Streifen, da krönte das Volk auf den beiden Flanken Konstitution und Independencia zusammen, da kam die große gewaltige Matrike; „Warschau war gefallen!“ Ich wollte gerade vom Kontor zur Stadt hinausgehen, um den Chor der Matriken von in den Grund gehöreten „Can Trafalgar“ in der Probe zu hören, da ging das Telefon mit Buenos Ayres. Das Amt: Legi la noticia oficial de Berlin de la caída de Polonia! Um mich tante alles, aber ich konnte zunächst nicht sprechen, sondern ließ hinaus und machte das Tor zu. Dann schrieb ich: Alles liegen lassen, auf in die Stadt, Warschau ist gefallen! Dann habe ich allen Leuten, die mir begegneten, ins Gesicht gelacht und immer wieder das eine Wort gesagt: Polonia! Am Abend hatte ich die Herzen vom inneren Ausfluß, die mit mir den deutschen Minister und den österreichischen Konsul abholen sollten, zum Essen im Klub Uruguay eingeladen. Wir hatten beschlossenen, einen schwarzweiß-roten Bänder erit nach dem Essen anzumachen. Aber nun kamen sie alle fünf mit den Bändern zum Klub. Warschau war ja gefallen, was hießte nicht die große Matrike mit in der Regierungslage. Als die Vertreter der beiden Kaiserreiche traten, erhob sich das ganze Publikum. Die vier Stimmen wurden geliebt, dann wurde die Eröffnungsrede gehalten. Ein hiesiger Dichter, Nebel Alvarez, trug ein Gedicht auf Deutschland vor, das mit den Worten schloß: „Oh grüße dich, Vaterland meiner Großväter, Wiege des großen Kaisers.“ Und auf der Bühne stand, von einem Lichtmeer umflutet, die Büste Wilhelm's, des großen Kaisers, Guillermo el Gran Emperador! Folgender Beifall durchschallte das Haus. Dann kam der bekannte österreichische Pianist Kollischer; mit Beifall bei ihrem Eintritt begrüßt die Matriken. Es klappte alles famos. Es war ein herrlich gelungenes Fest, der Beifall wollte nicht enden. Als wir gehen wollten, kam einer vom Ausschuss in die Loge getritt, auf der Plazoleta vor dem Theater stülde sich eine große Manifestation, von der man nicht wisse, ob sie gegen oder für uns sei. Zusammen mit Herrn Freilinger . . . und Herrn Konjul . . . gingen wir die große Marmotreppe hinunter — auf alles

gefaßt. Sobald man die Vertreter von Brauen sah, ging ein gewaltiger Sturm los, wie Donnerhall, Schwertgeklirr und Wogenrausch! Bina Aemania! Bina Unria-Ungaria! Bina el Kaiser, Bina Francisco Josef! Bina el Sultan! Bina Hindenburg! Bina Karjovia Aemania! Mit Wut bahnten wir uns mit dem Spindel in der Hand den Weg zum nahen Klub. Hinter uns, um uns brauste es: Bina Aemania! Dann kamen sie zum Klub, so viele ihrer hineingingen und schrien, schrien sich heißer. Dazu stampften sie mit den Füßen nach dem Takte: aleman, aleman, aleman! Sie konnten gar nicht mehr lagen und so läste ich alles, was ich Herz besagte, in dem einen Wort aus: Deutsch, deutsch, deutsch. Doktoren und Studenten hielten Reden. Der Minister dankte. Die Manifestation besah ich denn, immer mehr auswendig, zur Klaga Konstitution, wo die Polizei sie friedlich aufstieß. — So haben auch wir Warschau gefeiert.

## Der freie Engländer.

Wie sich die italienischen Bundesgenossen über die englischen Friedeberger lustig machen.

Das Mailänder Wochblatt „Guerin Meschino“ vom 29. August enthält, wie die „Samb. Nacht.“ mitteilen, folgendes Anekdote:

„Mitter John Bull, auf ein Wort . . .“  
 „Sprecht schnell, ich muß zu einer Footballpartie.“  
 „Sprecht's euch nicht an der Zeit, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen?“  
 „Die Wehrpflicht. — Never.“  
 „Über der Wehrverbot muß sich in diesen kritischen Augenblicken aufs äußerste anstrengen.“  
 „Auch ich strenge mich äußerst an. Mein Diener arbeitet täglich zwei Stunden in einer Munitionsfabrik. Morgen wird er drei Stunden arbeiten. Ich selbst zeichnete 10 000 Pfund der letzten Anleihe und werde noch 5000 zeichnen — Good bye.“  
 „Einen Augenblick noch. In den mit England verbündeten Ländern heißt es, daß jeder alles hergeben muß, und auch das Beispiel ist eine Kraft.“  
 „Das ist Metaphysik. Das verheißt ich nicht. Genügen nicht mehrere 5000 Pfund?“  
 „Darum handelt es sich nicht. Könnten nicht die Engländer wie die Franzosen, Russen und Italiener sich der Dienstpflicht unterziehen?“  
 „No! Der englische Staatsbürger ist ein freier Mann.“  
 „Denket nur ja nicht, Mitter John Bull, daß diese Spezies nur in England geblüht.“  
 „Ich denke, der englische Staatsbürger ist ein Mann mit einem Grundfaß, den man ihm unmöglich nehmen kann.“  
 „Und wenn der Mann mit dem Grundfaß von dem Mann mit den Zähnen verprügelt würde?“  
 „Unmöglich, verprügelt werden.“  
 „Sofortlich. Aber ihr müßt etwas tun.“  
 „Sich habe einen Vorschlag, der Freiwirtschaft ist.“  
 „Ja, aber auch einen dreißigjährigen gesunden Beter, der Tennis spielt und firtet.“  
 „Das ist unsere Freiheit, jeder tut, was er will.“  
 „Bei uns muß jeder tun, was er nicht will. Und weil er weiß, daß er muß, gewöhnt er sich daran.“  
 „Das ist Metaphysik, das verheißt ich nicht. Tun — wollen — nein. Good bye.“  
 „Einen Augenblick, Mitter John Bull.“  
 „Joh! Was noch?“  
 „Dort. Auch andere gibt es Leute, die die Wehrpflicht nicht scheuen. Leute von Grundfaß, wie Ihr sagt. Der Grundfaß ist besser zu hant als im Schützengraben. Aber da die Wehrpflicht da ist, versuchen sie sich darum auf Schützengraben zu brüden.“  
 „Bei uns keine Schützengraben. Bei uns nur Grundfaß.“  
 „Sich drücken mit Hilfe eines gefälligen ärztlichen Zeugnisses oder sich drücken aus Grundfaß ist dasselbe, lieber Mitter John Bull, wenn das Vaterlandes Feil das Opfer des Einzelnen für sein Volk verlangt.“  
 „Joh! Das ist Metaphysik, das verheißt ich nicht. Good bye.“

## Gurkhas, Sikhs, Barres und andere Wilde.

Maurice Barres, holländischer Dichter Frankreichs, Mitglied der Akademie, Leiter des „Echo de Paris“, schildert in diesem Blatt, so schreibt die „B. Z.“, einen Besuch an der Front der farbigen Engländer:

„Das sind famose Krieger! Man sagt, sie sehen in der Nacht. Und ihre große Kunst besteht darin, sich durch das Geklinge ihrer Späher, an den Wägen des Himmels, zu schleichen und ihren Gegner zu überfallen, um ihm die Zunge abzuschneiden. Wenigstens ist das ihre natürliche Taktik, die durch die britische Zivilisation diszipliniert ist. Dieser Krieg hatten sie allerdings nicht vorausgesehen. Aber schließlich: Krieg ist Krieg. Heute finden sie Vergnügen daran. An den fäimigen Himmel haben sie sich gewöhnt. Nachts waten sie im Schmutz bis zu den feindlichen Patrouillen, wie durchkäufte Tiger.“

Zwei Tage später hatte ich Gelegenheit, die Kanallerie, die Sikhs des Punjab, bestreiten zu sehen, hohe und kräftige Gestalten auf hübschen Pferden. Alle Tiere und Menschen von Gesundheit frohend. Im Gegensatz zu den Gurkhas schneiden sich die Sikhs niemals Barz nach Kopf. Ihre Barz wird in sonderbarer Weise auf die Rücken gerollt. Ihre Barzart wird hochgehört und unter hohen Turbanen verborgen.

Während dieses langen, einformigen Vorbeiziehens, wurde ich aufredend auf die Einbindungskraft wirkte, das ich nicht müde, tausend Fragen zu stellen. Eine davon interessierte mich besonders stark: Was denken diese Ander, Sikhs oder Gurkhas? Welche Vorstellung machen sie sich von diesem Krieg? Für wen, für was schlagen sie sich? Nun, sagte mir ein Engländer nachdenklich, sie wissen, daß der Boche ein schmutziges Tier ist.

„Es ist viel Weisheit in dieser Antwort . . .“ meint Maurice Barres, holländischer Dichter Frankreichs, Mitglied der Akademie, der sich anschließend noch unerbittlicher machen will, als ihm dies der Palmenfrack schon verbürgt!

## Kriegs-Allerlei.

Die Geheimgefichtete Berta Krupp.

Unter diesem Titel kündigt die Pariser Zeitung „Echo de Paris“ die Veröffentlichung eines Sensationsromans an, den sie wie folgt einleitet:

„Es ist ein Werk von höchster Aktualität, geschrieben nach den Tagebuchaufzeichnungen der Baronin Artavilla, der ersten Ehegängerin von Frau Berta Krupp, bearbeitet von dem Amerikaner Henry B. Fisher, der sich durch sein weitverbreitetes Buch „Wilhelm II. Inognito“ einen großen Namen gemacht hat.“

Die „Geheimgefichtete Berta Krupp“ ist kein Roman, obwohl sie alle Reize einer Weitzerskrupp enthält. Aber es ist ein dokumentarisches Werk, nach verbürgten und eiblichen Aussagen der nächstbesten Zeugen geschrieben. Es wird darin die Beschlagnahme der ungeheueren Kriegsfabrik von Krupp in Essen durch den rüstungswahnsinnigen deutschen Kaiser erzählt. Man sieht die eigenartige Freundschaft zwischen dem Kriegesopfer Wilhelm und dem Kanonenkönig Alfred Krupp erwachen, liest von dem Druck, den der Kaiser auf den unglücklichen Hüttenbesitzer ausübte, um ihn weiche Waden vor dem Geschick zu zwingen, seine Werke dem unwürdigen kleinen Mädchen Berta Krupp testamentarisch zu hinterlassen. Wir lesen dann nicht ohne Erschütterung, wie diese unglückliche Jungfrau mit einem Geliebten des Kaisers, dem Herrn von Bohen-Halbach, zwangsweise verheiratet wird, wodurch die Werte in die unumschränkte Kontrolle Wilhelm's gelangen, und das Drama dieser Ehe ist eines der ausführlichsten und interessantesten Kapitel des spannenden Buches.

Die Geheimgefichtete Berta Krupp gemüßt uns Einblick hinter die Kulissen von zwölf Jahren deutscher verdrückter Kriegsvorbereitung, zeigt uns die Porträts Wilhelm's, des Kronprinzen, des Fürsten Bislow, Bethmann's, Delbrücks, des unheimlichen Eulenburg und aller übrigen Antimen des Kaisers von einem unmaßstäblichen Stütz nach dem Leben gezeichnet. Das unerschöpfliche, objektive Werk eines neutralen Schriftstellers, es hebt nicht die nachschaffenden dieses Krieges, und ist daher nicht nur ein dramatisch packender, sondern auch ein gründlich unterrichtender Genuss für die Leser.“

Das „Echo de Paris“ geleitet von dem Akademiker Maurice Barres, soll sich im Krieg zu einer Auflage von 500 000 Exemplaren hinaufgearbeitet haben. Es muß gehalten werden: aus diesen reinen Quellen fließt die Geschichtsschreibung und Stimmungsmade für das französische Volk.

## Ein englisches Aufodoff von Militärädeln!

Rotterdam, 24. September.

(Eigene Meldung.)

Unser Berichterstatter meldet:

Wie aus London gemeldet wird, fanden am 18. d. Mts. vor dem Gerichte von Guildford 47 Militärarbeiter vom Lager von Witley als Angeklagte. Man war ihnen vor, sich auf unredmögliche Weise Militärädeln, darunter auch für Soldaten bestimmte Nahrungsmittel, angeeignet zu haben. Dabei machte man der Rechtsanwaltschaft der Angeklagten recht merkwürdige Entschuldigungen, indem er folgendes mitteilte: Die letzte Dinstag das Lager verließ, wurden dort Feuerschauer unterhalten, die Tag und Nacht brannten. Gewährt wurden aber diese Feuer mit Militärädeln. So haben die Arbeiter, daß hunderte von Eiseilen, große Haufen von Uniformen, Bettwäsche, außerdem 600 Brot, 20 Pfund Fleisch usw. in die Flammen wanderten. An einem Tage unterließ man beispielsweise die Feuer nur mit Militärädeln. Als die Arbeiter sehen, in welcher Weise man trotz aller Mahnungen der Regierung, möglichst zu sparen, mit den Militärädeln im Lager von Witley umgebe, eigneten sie sich die Sachen an, die noch der Verbrennung harren. Ein als Zeuge verdommener Nachbar behauptete, es würden nur unbrauchbare Sachen verbrannt, das Publikum begleitete aber seine Aussagen mit höflichen Zurufen. Schließlich wurden 37 der Angeklagten zu Geldstrafen zwischen 250 und 80 Mark verurteilt!

## Er zeignet Kriegsangeleihe.

Folgendes hübsche Geschichtchen erzählt der „T. M.“ ein Vater. In der letzten Zeit war bei meiner Tochter die Kriegsangeleihe die Rede gewesen. Mamentlich hatte auch unter allerlei Töchterchen, das in der Schule ihren Beitrag gezeichnet hatte, viel davon gesprochen. Dieser Tage kommt nun unter meiner Dreißigjährigen zu mir und bittet: „Vater, gib mir Geld.“ „Wofür denn?“ „Ich will Kriegsangeleihe zeichnen.“ „Ich gebe ihm fünf Pfennig. Als nach einiger Zeit meine Frau in die Kinderstube kommt, sieht der Kleine eintrig über einen Bogen Papier gebeugt und umfließt das Fünfpennigstück immer von neuem mit einem Bleistift, bis der Bogen voll runder Kreise ist. Auf die Frage meiner Frau: „Junge, was machst du denn da?“ erwidert er stolz: „Ich zeichne Kriegsangeleihe!“

## Der kassierende französische Reservist.

„Aus dem Brief eines französischen Reservisten an das „Journal“: „Geheiratet Herr, ich bin Soldat der Reserve und wurde in sechs Aufstellungen tauglich erklärt. Die ersten sechs Wochen meines Soldatenlebens habe ich mit Nichtstun in einer Kaserne verbracht. Raucher habe ich in einem zweifachen Militärbureau eine überflüssige Stellung inne. Ich habe 1 a n i d e h n M t u n a u f u n u n ; den übrigen Teil meiner Dienstzeit verbringe ich auf einem Stuhle sitzend, mit dem Berock zu sprechen, zu lesen oder zu rauchen. Wollen Sie aber, was ich dem Staat koste? Genau gena 42 312 Frs. im Jahre! Für meinen Unterhalt werden mir täglich 2 1/2 Frs. gezahlt, das macht 900 Frs. im Jahre. Durch meine Einziehung wurden 48 Arbeiterinnen meines Geschäfts beraubt. Da sie zusammen 68 Jahre haben, erhalten sie insgesamt eine kassische jährliche Unterstüttung von 92 1/2 Frs., also 38 300 Frs. im Jahre. Ich habe als Soldat keine Steuern zu zahlen; das bedeutet für den Staat einen Ausfall von 612 Frs. Schließlich ist der Staat der Abzüge, Stempel usw. meines Geschäfts beraubt, was im Jahre 7500 Frs. ausmacht. Glauben Sie, daß ein solcher Fall, der nur ein Beispiel von vielen ist, geeignet erscheint, den Sieg herbeizuführen?“

„Feldmarx'sche Heere aus der „Kaiser-Kriegssetzung“. Schützen-grabenfische: „Du, Goe, hat mir mal aus'm Spießbilde die Petrolmischfische mit der Aufschicht Elia. Es muß Silberzeit sein sein . . . Herr Leinert erit dran!“ — Das Liebespaar: „Habu-meit!“ — „Der reich ist.“ — „In dem Strumpfpaket müssen auch noch achtzig Haaren sein, schreibt mich Dank. Sämt mal nach.“ — „Ich bin nur noch kassig, Herr Leinert.“ — „Bitterman, was ich dir Buche von Oberleitnant, hat mitgebracht.“ — „Dank freilich!“ — „Sollen wir noch einmal nachhaken, Herr Leinert?“ — „Unterlieh euch!“

## „Kleiner Schäfer“

Als der französische Flieger Garros bei Ingolmünster herabgeschossen worden war, verfuhr der sehr selbstbewußt auftretende Held, die schwächlichen Reiter, welche ihn gefangen genommen hatten, einzuschüchtern. „Meine Regierung zahlt für mich lo viele Millionen, als Deutschland haben will, wenn man mich freiläßt! Wieviel Millionen wollen Sie!“ Der deutsche Major, der ihn festgenommen hatte, antwortete auf dieses Anerbieten des großmännlichen Franzosen nur in liebenswürdigem Tone: „Kleiner Schäfer!“ An diesem Wort in drückte der Stolz des Franzosen sich zusammen.

Für die Redaktion verantwortlich: S. Legried in D. D. Druck und Verlag von Dits & Hndel. Sämtlich in Halle a. S.